

Rethra - Lieps, am Süden des Tollensees

Volker Schmidt

Rethra was an early town center in the region of Redarians. On the basis of written and archaeological sources it is possible to locate this place between the Tollense lake and the Uecker river. Especially important is the southern side of the Tollense lake and the neighboring Lieps, where archaeologists were able to prove the existence of an early Slavic town whose importance had not been merely local. Discovered were the dwellings of noblemen, a burial ground, three settlements of servant quarters, and several cult localities. The author is of the opinion that all these represent the early town center of Rethra.

Die Suche nach dem zentralen Ort und kultischen Mittelpunkt der Lutizen, Rethra, hat eine lange, interessante Forschungsgeschichte. Schon 1378 war man sich nicht mehr im klaren darüber, wo denn nun eigentlich Rethra gelegen habe. Der Chronist Ernst von Kirchberg nahm für seinen Lokalisierungsversuch aus diesem Jahr die Stadt Demmin in Anspruch. In den nächsten Jahrhunderten folgten zahlreiche Abhandlungen, mit denen man die Lage des Hauptortes des Lutizenbundes beweisen wollte. Bis in unsere Gegenwart wurden über 36 verschiedene Örtlichkeiten dafür in einem sehr weiträumigen Gebiet zwischen Elbe und östlich der Oder sowie Warnow und Havel in Betracht gezogen. Fast alle diese Versuche beruhten nur auf rein hypothetische Überlegungen. Das ist natürlich bei den älteren Überlegungen nicht anders möglich, stellt doch die Archäologie erst eine sehr junge Wissenschaft dar.

Grundlage für die gesamte Rethraforschung stellt selbstverständlich die berühmte Schilderung Thietmars von Merseburg (VI, 23-25) aus dem Jahre 1005 dar.

„Est urbs quaedam in pago Riedirierun Riedegost nomine, tricornis ac tres in se continens portas - una quaque per singula cornua (Zusatz des Codex in Brüssel) - quam undique silva ab incolis intacta et venerabilis circumdat magna. Duae eiusdem portae cunctis introeuntibus patent; tertia, quae orientem respicit et minima est, tramitem ad mare iuncta positum et visu nimis horribile monstrat-qu (a) e nulli facile patet (Zusatz des Codex in Brüssel). In eadem est nil nisi fanum de ligno artificiose compositum, quod pro basibus diversarum sustentatur cornibus bestiarum. Huius parietes variae deorum dearumque imagines mirifice insculptae, ut cernentibus videtur, exterius ornant; interius autem dii stant manu facti, singulis nominibus insculptis, galeis atque loriceis terribiliter vestiti, quorum primus Zuarasici dicitur et pre caeteris a cunctis gentilibus honoratur et colitur. Vexilla quoque eorum, nisi ad expeditionis necessaria, et tunc per pedites, hinc nullatenus moventur. Ad haec curiose tuenda ministri sunt specialiter ab indigenis constituti. Qui cum huc idolis immolare seu iram eorundem placare conveniunt, sedent hii, dumtaxat

caeteris asstantibus, et invicem clanculum mussantes terram cum tremore infodiunt, quo sortibus emissis rerum certitudinem dubiarum perquirant....“

„Quot regiones sunt in his partibus, tot templa habentur et simulacra demonum singula ab infidelibus colentur, inter quae civitas supramemorata principalem tenet monarchiam.“

„Im Redariergau liegt eine Burg mit Namen Riedegost, dreihörnig und drei Tore enthaltend - ein jedes wegen der einzelnen Hörner - welche allseitig von einem großen, von den Einwohnern unberührten und verehrungswürdigen Wald umgeben wird. Zwei dieser Tore sind dem Zutritt aller geöffnet, das dritte, das nach Osten zeigt und das kleinste ist, mündet in einem Pfad, der zu einem nahe gelegenen See mit schauerlichem Anblick führt - das keinem leicht offen steht.“

W. Trillmich (1966, S. 269) übersetzt den weiteren Text wie folgt: „In der Burg befindet sich nur ein kunstfertig errichtetes, hölzernes Heiligtum, das auf einem Fundament aus Hörnern verschiedener Tiere steht. Außen schmücken seine Wände, soviel man sehen kann, verschiedene, prächtig geschnitzte Bilder von Göttern und Göttinnen. Innen aber stehen von Menschenhänden gemachte Götter, jeder mit eingeschnitztem Namen, furchterregend sind sie mit Helmen und Panzern bekleidet; der höchste heißt Swarozyc, und alle Heiden achten und verehren ihn besonders. Auch dürfen ihre Feldzeichen nur im Falle eines Krieges, und zwar durch Krieger zu Fuß, von dort weggenommen werden.

Für die sorgfältige Wartung dieses Heiligtums haben die Eingeborenen besondere Priester eingesetzt. Wenn man sich dort zu Opfer für die Götzen oder zur Sühnung ihres Zorns versammelt, dürfen sie sitzen, während alle anderen stehen; geheimnisvoll murmeln sie zusammen, während sie zitternd die Erde aufgraben, um dort durch Loswurf Gewißheit über fragliche Dinge zu erlangen.“ ...

„Jeder Gau dieses Landes hat seinen Tempel und sein besonderes, von den Ungläubigen verehrtes Götzenbild; doch genießt jene civitas (nicht Burg, Verfasser) einen besonderen Vorrang.“

Besondere Bedeutung muß man der Ausführung über die Priesterschaft beimessen, die im ganzen slawischen Raum einzig dasteht. Sie war für die Wartung, die sicherlich auch Schutz umfaßte, des Heiligtums verantwortlich. Aufgrund ihrer besonderen gesellschaftlichen Stellung ist anzunehmen, daß es sich um Angehörige des hohen Adels handelte. Damit muß außerhalb der „urbs“, die von dem heiligen Hain umgeben war, eine vermutlich befestigte Siedlung der adligen Priesterschaft gelegen haben. Das dritte und kleinere Tor des Heiligtums mündete in einem Pfad, der sich wahrscheinlich in einer Brücke fortsetzte. Offenbar durfte dieses Tor nur von der Priesterschaft und wenigen Auserwählten passiert werden. In diesem Zusammenhang wäre der Zusatz des Codex von Brüssel verständlich, daß „das Tor keinem leicht offensteht“. Am Anfang der Beschreibung benutzt Thietmar im Zusammenhang mit dem Heiligtum zweimal den Begriff „urbs“, die Burg. Zwei Absätze weiter spricht er jedoch von der „civitas“ und meint in diesem Zusammenhang sicherlich nicht die „Burg“ sondern eine größere stadtähnliche Siedlung. Die bewußt verschieden gewählten Termini benutzt Thietmar von Merseburg analog auch in dem Bericht über Liubusua. Für das Jahr 932 erwähnt er eine urbs Liubusua und eine davor gelegene municuncula (I, 16), während er zum Jahre 1012 die vorher als urbs bezeichnete größere Anlage als civitas anführt und die municuncula jetzt als urbs anspricht (VI, 59).

Ein so bedeutendes politisches und kultisches Zentrum kann nicht allein aus dem Heiligtum und aus der Priesterschaft bestanden haben. In einer gesicherten Entfernung zum Kultplatz waren Kaufmanns- und Handwerkssiedlungen unbedingt lebensnotwendig.

Außerdem mußte ein starkes wirtschaftliches Hinterland gesichert sein. Bei der Interpretation des Berichts von Thietmar, daß nämlich innerhalb des frühstädtischen Zentrums die dreitorige Burg mit dem Tempel lag, steht die Beschreibung Adams von Bremen nicht unbedingt im Widerspruch:

„Inter quos medi et potentissimi omnium sunt Retharii, civitas eorum vulgatissima Rethre, sedes idolatriae. Templum ibi constructum est daemonibus magnum, quorum princeps Redigast. Simulacrum ejus auro, lectus ostro paratus. Civitas ipsa novem portas habet, undique lacu profundo inclusa, pons ligneus transitum praebet, per quem tantum sacrificantibus aut responsa petentibus via conceditur. Credo hec ea significante causa, quod perditas eorum animas, qui ydolis serviunt, congrue novies Styx interfusa cohortet. Ad quod templum ferunt a civitate Hammaborg iter quattuor esse dierum.“

„In deren Mitte sind die mächtigsten vor allem die Redarier, ihre weit berühmte civitas ist Rethra, der Hort ihres Teufelsglaubens. Dort steht ein großer Tempel ihrer Götzen, deren oberster Radegast ist. Sein Bild ist aus Gold gefertigt, sein Lager von Purpur. Die civitas selbst hat neun Tore und ist ringsum von einem tiefen See umgeben. Ein Knüppeldamm gewährt Zugang, aber er darf nur von Leuten betreten werden, die opfern oder Orakelsprüche einholen wollen; das deutet vermutlich darauf hin, daß die verlorenen Seelen der Götzendiener ganz zu Recht ‚neunfach der Styx umfließt und einschließt‘. Die Entfernung bis zu diesem Tempel soll von der Stadt Hamburg aus vier Tagesreisen betragen“ (R. Buchner 1961, S. 253).

Adam von Bremen benutzt sowohl im Zusammenhang mit Rethra als auch für Hamburg den Begriff „civitas“. Eine Auslegung als „Stadt“ erscheint auf jeden Fall angebracht zu sein. Damit erfährt auch die Interpretation Thietmars Schilderung einige Sicherheit. Wenn Adam schreibt, daß die „Stadt“ selbst neun Tore hat, muß darin kein Widerspruch zu der dreitorigen Burg Thietmars liegen. Seine Ausführung, daß nur einem bestimmten Personenkreis der Weg über die Brücke gestattet war, bestätigt die Annahme eines absichtlichen Fernhaltens der breiten Volksmassen vom Heiligtum.

Helmold von Bosau berichtet an verschiedenen Stellen über Rethra und lehnt sich stark an die Ausführungen des Adam von Bremen an. Eine wertvolle selbständige Ergänzung von Helmold über den Tollenserkrieg 1057 besagt folgendes:

„Siquidem Riaduri sive Tholenzi proter antiquissiman urben et celeberrimum illud fanum, in quo simulacrum Radigast ostenditur, regnare volebant, asscribentes sibi singularem nobilitatis honorem, eo quod ab omnibus populis Slavorum frequentarentur propter responsa et annuas sacrificiorum impensiones.“

„Denn die Redarier und Tollenser beanspruchen die Führung wegen ihrer uralten Burg und jenes hochberühmten Heiligtums, in dem das Bild des Radegast gezeigt wird; sie schrieben sich in besonderem Maße Ansehen und Ehre zu, weil sie von allen Slawenvölkern wegen der (Orakel) antworten und alljährlich Opfergaben besucht würden“ (H. Stob 1963, S. 103).

Helmold von Bosau sieht in der uralten Burg und dem Heiligtum scheinbar zwei verschiedene Objekte. Sein indirekter Hinweis auf das Alter der Burg scheint die Vermutung zu bestätigen, daß die Anfänge des kultischen und politischen Mittelpunktes Rethra in einem altslawischen Zentrum wurzeln. In seiner Schilderung über Rethra im Kapitel 2 der Slawenchronik verwendet Helmold dann auch den Begriff „civitas“.

In allen drei Berichten finden wir zu Lokalisierung folgende gemeinsame Aussagen. Rethra lag im Stammesgebiet der Redarier, an einem großen See und stellte eine civitas

dar. Aus diesen Gründen war es vorrangig notwendig, das Territorium auf dem die Redarier ansässig waren sicher aufzuspüren und zu umreißen. Schon mehrfach wurden dazu die urkundlichen Überlieferungen herangezogen. In den Urkunden von 965 (DO I, Nr. 295), 973 (DO II, Nr. 31 c.15) und 975 (DO II, Nr. 118 c.11) werden stets in der gleichen Reihenfolge die fünf Stämme Ukrer, Riezaner, Redarier, Tollenser und Zirzipaner aufgezählt. Dabei handelt es sich offensichtlich um eine geographische Abfolge. Die Herkunft des topographischen Namens Ukrer ist zweifelsohne auf den Fluß Uecker zurückzuführen. Ebenso ist der Stammesname Tollenser mit Sicherheit vom Fluß Tollense abgeleitet. Also kann entsprechend der Aufzählung der Stämme das Gebiet der Redarier nur zwischen den Flüssen Uecker und Tollense gelegen haben, worauf schon W. Brüske (1955, S. 151) Bezug nimmt. Ein indirekter Hinweis findet sich auch in der Beschreibung Adams von Bremen über Rethra. „In deren Mitte sind die Mächtigsten vor allem die Redarier“ (R. Buchner 1961, S. 253). Aus der gefälschten Stiftungsurkunde vom Kloster Broda für das Jahr 1170 (PUB I, Nr. 54), die jedoch nach archivalischen Forschungen kaum vor 1244 entstanden sein kann (PUB I, Nr. 429), geht nicht hervor, ob „Raduir“, der Name läßt sich mit einiger Sicherheit auf Redarier zurückführen, östlich bis südöstlich vom Tollensesee gelegen hat oder den südlichen Bereich vom See mit umfaßte. Es ist jedoch sicher, daß sich die Stammesgebiete der Tollenser und Redarier am Tollensesee berührten (Abb.1).

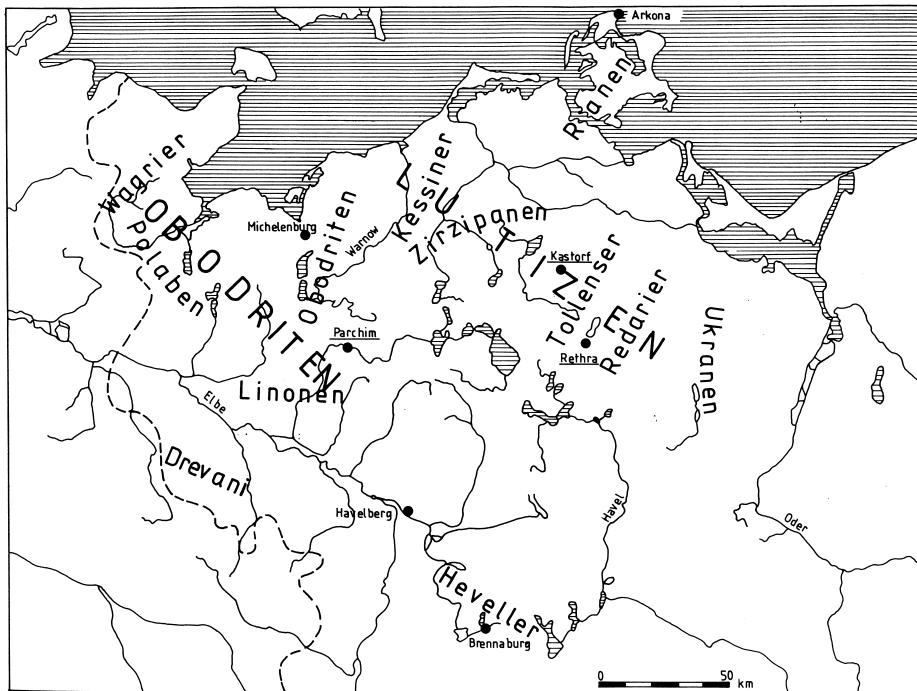


Abb.1. Verbreitungskarte der slawischen Stämme des 11./ 12. Jahrhunderts im nordostdeutschen Raum.

Wie schon W. Brüske ausführte, wissen wir über den Stamm der Riezaner sehr wenig. Er ist im Gebiet südwestlich der Ukrer im Raum von Lychen, Fürstenberg, Gransee,

also an der oberen Havel zu lokalisieren (W. Brüske 1955, S. 190 f.). Zur Eingrenzung des Stammesgebietes der Redarier lassen sich auch Ergebnisse jahrzehntelanger systematischer archäologischer Forschungen heran ziehen. Bei den slawischen Burgwällen können wir heute aufgrund des hohen Standes der Bodendenkmalpflege davon ausgehen, daß die erhaltenen Anlagen annähernd vollständig erfaßt sind. Auf der Verbreitungskarte der Burgwälle ist über das Gebiet von der Peene, Tollensefluß, -see bis über die Randow hinaus und das Oderknie erreichend für die altslawische Zeit eine gleichmäßige Streuung erkennbar (Abb.2a). Es handelt sich dabei um die typischen großräumigen wilzischen Burgen. In der

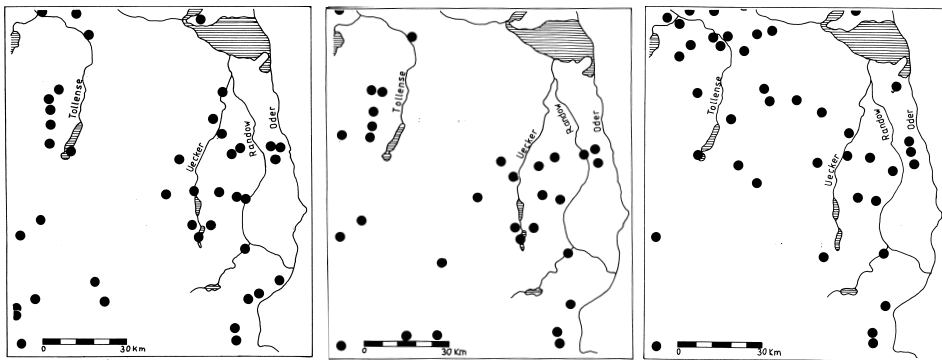


Abb.2. Verbreitungskarten der slawischen Burgen des nordostdeutschen Raumes: a - altslawisch (7.- 9. Jahrhundert), b - mittelslawisch. (9.- 10. Jahrhundert), c - jungslawisch (11.- 12. Jahrhundert).

Mitte des 9. Jahrhunderts hörten die meisten derartigen Befestigungsanlagen auf zu existieren. Für die mittelslawische Zeit zeichnet sich ein völlig anderes Bild ab (Abb.2b). Es wurden überwiegend neue, kleine Anlagen mit Abmessungen von etwa 60 m im Durchmesser errichtet. Dabei sticht eine großräumige Konzentration im Bereich der Ueckerseen und des Ueckerflusses deutlich hervor, die das Stammesgebiet der Ukrer ausmacht. Westlich des Tollensesees und des Tollenseflusses liegt eine weitere Anhäufung von derartigen mittelslawischen Burgwällen, die offensichtlich mit den Tollensern in Zusammenhang zu bringen sind. Zwischen diesen beiden Territorien klafft eine auffallend große Lücke gerade in dem Bereich, der nach den Schriftquellen das Siedlungsgebiet der Redarier ausmacht. Vereinzelt treten seit dem 9. Jahrhundert erstmals befestigte Anlagen bei den Riezanan auf. Auf der Verbreitungskarte der jungslawischen Burgwälle (Abb.2c) erhöht sich zwar die Anzahl der Befestigungen, jedoch bleiben die Konzentrationen in den bekannten Verbreitungsgebieten des 9./ 10. Jahrhunderts bestehen. Beim Stamm der Ukrer ist ein Landesausbau nach Norden zu verzeichnen, wobei das Haff nicht erreicht wurde. Auffallenderweise treten auch in der gesamten jungslawischen Zeit im Siedlungsareal der Redarier keine Burgwälle auf. Bislang wurde für die frühdeutsche Landesburg in Burg Stargard, aufgrund der Übersetzung des slawischen Namens „Stargard“ in „alte Burg“ eine jungslawische Vorgängerburg angenommen. Ausgrabungen auf dem spätmittelalterlichen Burggelände und dem Vorburbereich erbrachten jedoch den Nachweis, daß hier im Zeitraum vom 11. bis Anfang 13. Jahrhundert weder eine Befestigungsanlage stand, noch überhaupt eine Besiedlung stattgefunden hat. Das großflächige Plateau des Burgberges war in slawischer Zeit nur bis zum 9./ 10. Jahrhundert bewohnt (B. Schmidt 1997, S.345 ff.).

Auffallenderweise ist vom Siedlungsgebiet der Redarier eine besonders hohe Besiedlungsdichte nachgewiesen (Abb.3). In jungslawischer Zeit erfolgte ein starker Landesausbau mit dem sich die Anzahl der Siedlungen annähernd verdoppelte. Für den Zeitraum des 11./ 12. Jahrhunderts ist durchschnittlich pro Quadratkilometer ein Siedlungsplatz durch Fundmaterial belegt. Es kommen aber auch Konzentrationen vor, wo in unmittelbarer Nachbarschaft drei bis fünf derartige Plätze aufgetreten sind. Dabei ist die Gleichzeitigkeit der Siedlungen nicht wahrscheinlich.

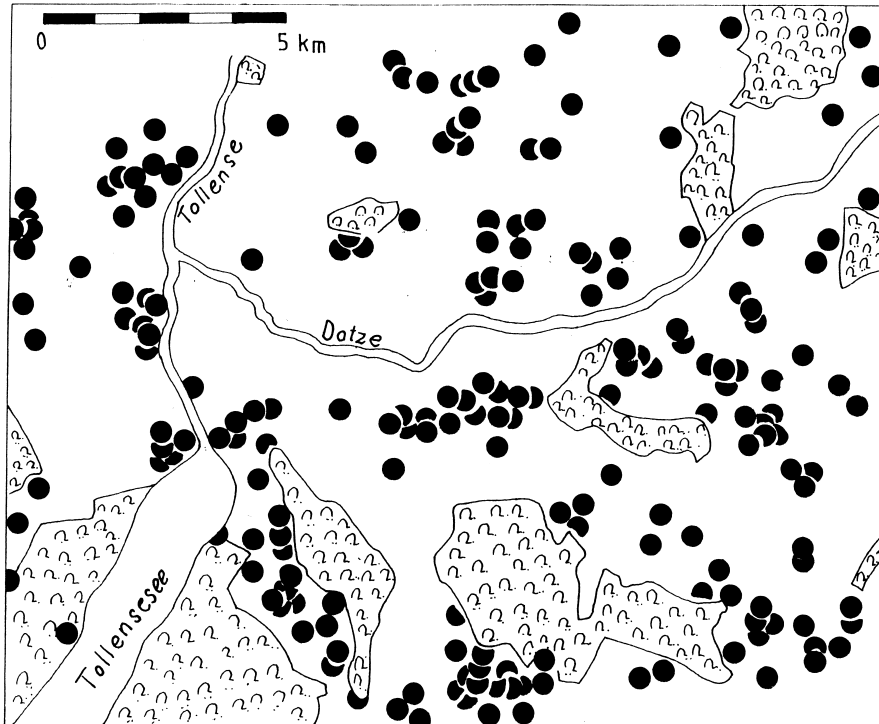


Abb.3. Verbreitungskarte slawischer Siedlungsplätze des 11./ 12. Jahrhunderts nördlich des Tollensesees.

Die Ursachen für die auffälligen Siedlungsstrukturen im Gebiet der Redarier liegen sicherlich in den besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen dieses Stammes. Seit der Mitte des 9. Jh. scheint sich bei den Lutizen eine Entwicklung abzuzeichnen, die darin bestand, daß sich die adlige Schicht eine Herrschaft im politischen Mittelpunkt, in Rethra, errichtete. Hier in diesem politischen und kultischen Zentrum wurde von einer Priesterschaft, die sich aus dem hohen Adel herausgebildet hatte, unter Mitsprache einer breiten Adelschicht und der freien Bauern, die Macht ausgeübt. Der mächtigste Stamm in dem Lutizenbund waren die Redarier, auf deren Territorium auch das Zentrum gelegen hat. Mit der politischen Machtausübung einer Priesterschaft hielten besonders die Redarier an der Spätphase urgesellschaftlicher Verhältnisse fest, während bei den Obodriten, Hevellern und Rügenlawen die Stammesfürsten ihre Machtausübung behaupten konnten und eine staatliche Organisation aufbauten. Durch das Verharren in diesem Stadium erreichte der

Lutizenbund im 11. Jh. seinen Höhepunkt, und speziell die Redarier behielten bis weit ins 12. Jh. ihre politische Selbständigkeit. Die zentrale Machtausübung in Rethra verhinderte auf Grund ihrer Stärke bei den Redariern einen burggessenen Adel und damit Voraussetzungen für eine Fürstenschaft. Nur so ist es zu erklären, daß in dem sehr dicht besiedelten Raum östlich des Tollenseflusses und -sees keine jungslawischen Burgen vorhanden waren und nur dorfgeessener Adel nachgewiesen werden kann.

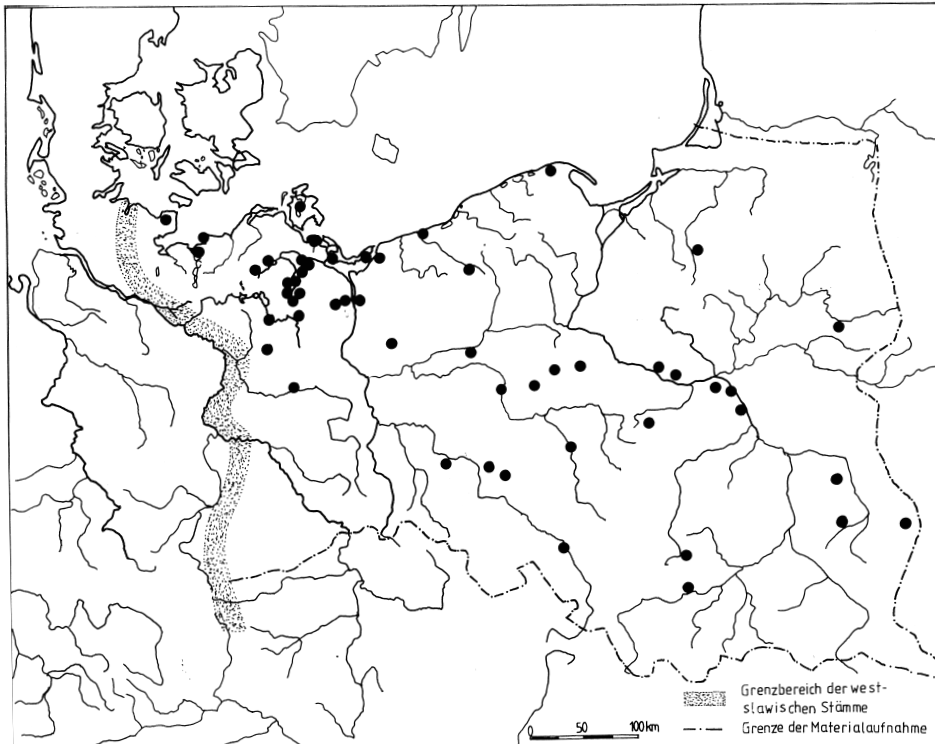


Abb.4. Verbreitungskarte von Gußformen bei den Nordwestslawen.

Im archäologischen Fundmaterial zeichnen sich zwei Fundgruppen mit markanten Verbreitungsbildern ab, auf die in diesem Zusammenhang kurz verwiesen werden soll. Bei der Kartierung der slawischen Gußformen aus dem Raum Nordostdeutschland und Polen fällt eine starke Konzentration im Bereich Tollenseesee, -fluß auf (Abb.4). Schon die Anwendung dieser Gußtechnik zeigt einen hohen Entwicklungsstand des Schmuckhandwerks (V. Schmidt 1994, S. 107 ff.). Derartige spezialisierte Handwerker saßen in der Regel an größeren Zentren und konnten sich sicherlich nur dort entwickeln, wo der Wohlstand der Auftraggeber einen solchen Luxus erlaubte. Unter diesem Blickwinkel nimmt es eigentlich nicht Wunder, daß bei einer Kartierung der Silberschatzfunde im gleichen Tollense-Bereich auch eine deutliche Anhäufung erkennbar ist (J. Herrmann 1985, S. 136, Abb.53). L. Leciejewicz weist im Zusammenhang mit der Konzentration von Silberschatzfunden an der oberen Tollense auf ein Zentrum mit Handels- und Handwerkssiedlungen vom frühstädtischen Typ hin, das mit Rethra möglicherweise zu verbinden wäre (L. Leciejewicz

1967, S. 301). Auch J. Herrmann sieht in den zahlreichen Schatzfunden dieser Gegend einen sicheren Hinweis auf ein ökonomisches Kerngebiet des Lutizenbundes (J. Herrmann 1968, S. 78 ff. und Abb. 18).

Folgen wir nun den gemeinsamen Überlieferungen der drei mittelalterlichen Chronisten, so liegt im grob umrissenen Stammesgebiet der Redarier nur ein großer See, der Tollensesee. Desgleichen muß man feststellen, daß im gleichen Territorium, trotz jahrzehntelanger intensiver archäologischer Forschungen nur ein frühstädtisches Zentrum für das 11./ 12. Jahrhundert nachweisbar ist. Dieses befand sich am Süden des Tollensesees und im südlich anschließenden Bereich der Lieps. Es lag also noch im Siedlungsareal der Redarier, jedoch unmittelbar an der Grenze zu den Tollensern. Offenbar ist in diesem Zusammenhang die Nachricht von Helmold von Bosau zu verstehen. „Denn die Redarier und Tollenser beanspruchen die Führung wegen ihrer uralten Burg und jenes hochberühmten Heiligtums ...“, weil sie gemeinsam ein Kult- und Machtzentrum besaßen, daß dann, um beiden Partnern gerecht zu werden, am günstigsten im Grenzbereich lag.

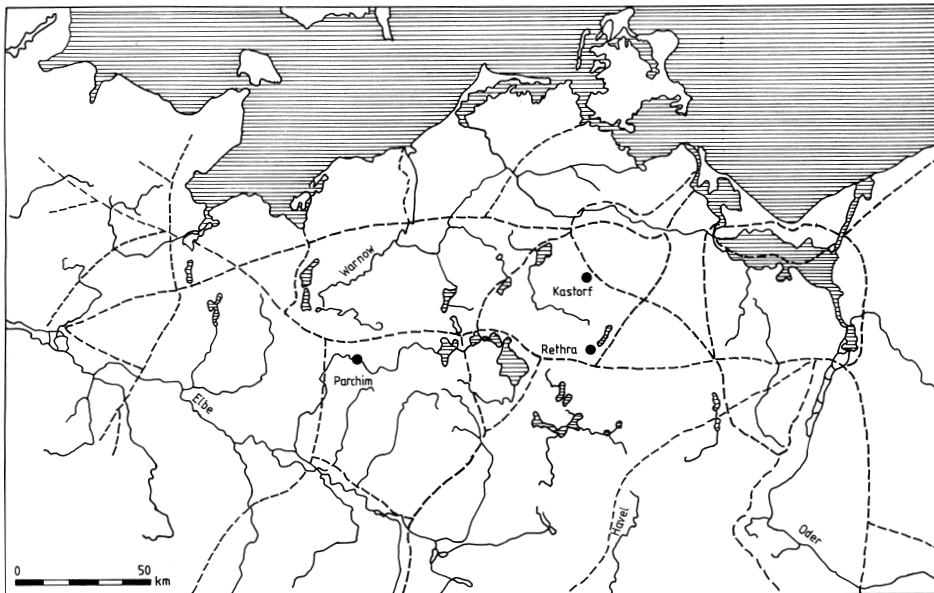


Abb.5. Verlauf der Fernhandelswege des 11./ 12. Jahrhunderts der nordwestslawischen Stämme.

Unmittelbar südlich der Lieps verlief der Fernhandelsweg Hamburg - Stettin von dem hier eine Abzweigung nach Norden in Richtung Wolgast erfolgte (Abb.5). Das frühstädtische Zentrum an der Lieps zeichnete sich dadurch aus, daß vier Inselsiedlungen hier in jungslawischer Zeit eine Siedlungsagglomeration bildeten (Abb.6). Um das Jahr 1000 entstand auf dem damals etwa 16.700 m² großen Hanfwerder, der größten Insel in diesem Bereich, das politische Führungszentrum. Mit dem Auftreten von zwölf Sporen und zahlreichen Luxusgütern aus weiterentwickelten Wirtschaftsgebieten ist hier eine adlige Schicht für den Zeitraum vom frühen 11. bis Mitte 13. Jahrhundert nachgewiesen. Neben Wohn- und Wirtschaftsgebäuden konnte ein Kultbau freigelegt werden, der im Unterbau durch

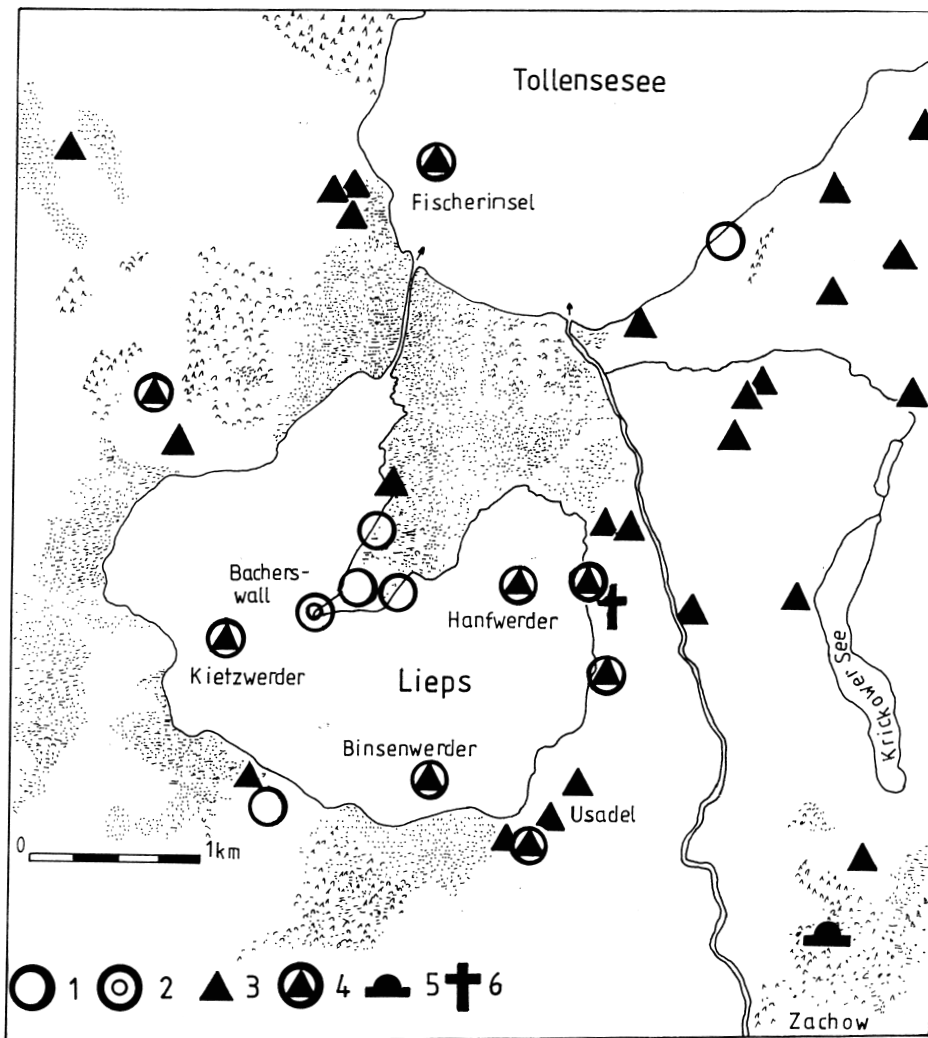


Abb.6. Slawische Besiedlung Bereich Südende Tollensesee- Lieps: 1 altslawische Siedlung, 2 altslawischer Burgwall, 3 jungslawische Siedlung, 4 alt- und jungslawische Siedlung, 5 altslawische Hügelgräber, 6 jungslawischer Bestattungshain.

ein gehäuftes Auftreten von schädelechten Geweihen, Urhornzapfen und Tierschädeln auffiel. Dabei handelt es sich um Schmuckelemente, die den Eindruck erwecken sollten, als stände der Tempel auf Hörnern, Geweihen und Schädeln verschiedener Tiere, ähnlich wie ihn Thietmar von Rethra beschrieb. Das Bauwerk gehört in die Siedlungsperiode B, wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet, Anfang des 13. Jahrhunderts zerstört und überbaut. Offenbar fanden bei der Errichtung dieses Kultbaus althergebrachte lokale Traditionen Anwendung, die bislang im gesamten westslawischen Siedlungsbereich keine Entsprechungen haben (V. Schmidt 1992, S. 59, Abb. 19). Zwischen 1150 und 1160 wurde die Inselsiedlung durch eine Befestigungsanlage gesichert. In einem an der östlichen Seite

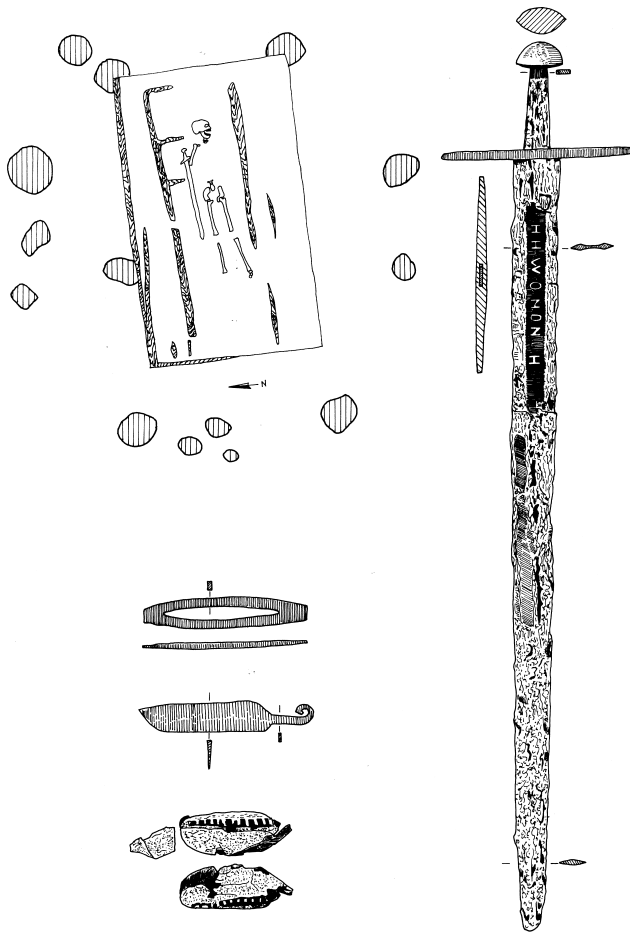


Abb.7. Dreiteiliges Holzkammergrab mit kreisförmiger Pfostensetzung und Beigaben- Bestattungshain vom Hanfwerder.

ausgegrabenen Tor traten als Bauopfer mehrere komplette Tierskelette und weitere Tierschädel auf. Von hier führte eine Brücke zur am Festland vorgelagerten geschützten Vorburgsiedlung und einem sich unmittelbar anschließenden Bestattungsplatz (V. Schmidt 1984; 1990, S. 103 ff.). Auf dem Gräberfeld wurden die Toten vom Hanfwerder beigesetzt. Der Bestattungshain fällt auf durch seine lockere Belegung, mehrere Totenhäuser, ein- und mehrteilige Holzkammergräber (Abb.7), einen großen Tempel und eine Feldsteinmauer, die zu dem Kultbau führte. Die hohe Beigabenquote sowie das Spektrum an Beigaben, wie Schwerter, Sporen (Abb.8), Münzen, Amtsstäbe und andere Würdezeichen, Buchschließen, Seide und die besonderen Grabbauten belegen eindrucksvoll den hohen Adel (V. Schmidt 1992).

Beim Tierknochenmaterial vom Hanfwerder fällt mit 27,8 Prozent der besonders hohe Anteil von Wildsäugern auf, darunter Ur, Wisent, Elch, Rothirsch, Schwein und Bär (R.-J. Prilloff 1994, S. 57, Abb. 17). Hierin spiegelt sich offensichtlich die hohe Jagd wider, ein Privileg der Adelschicht. Eine intensive Pferdehaltung ist sowohl unter den Tierknochen als auch im anderen Fundmaterial deutlich erkennbar. Vom Hanfwerder liegen keine Hinweise auf eine handwerkliche Tätigkeit vor.

Eine zum Hanfwerder gehörige Funktionssiedlung stellt die 2,5 km entfernt gelegene Fischerinsel im Südende des Tollensesees dar. Sie war über eine 510 m lange Brücke mit der zeitgleichen Festlandssiedlung Wustrow verbunden. Für die jungslawische Zeit sind auf der etwa 1,4 ha großen Insel verschiedene Handwerke nachweisbar, wie die Drechsler, Stellmacher, Netzmacher, Korbmacher, Töpfer, Kammacher und der Feinschmied. Zahlreiche Bronzeblechabfälle, Werkzeuge, ein halbfertiger Schläfenring mit angeschmolzener Bleimatrize, 28 fertige Schläfenringe und eine Gußform belegen die Produktion von Schläfen- und Fingerringen. Erwähnenswert sind vom Töpferhandwerk drei Stem-

pel aus Geweih, zumal derartige Fundstücke äußerst selten nachgewiesen sind.

Bei den breit angelegten Ausgrabungen am Südeinde des Tollensesees erfährt die Häufung der Schlüsselfunde von der Fischerinsel besondere Aufmerksamkeit. Hier kamen insgesamt elf Stück zutage, während die Untersuchungen auf dem Hanfwerder, Kietzwerder und Bacherswall keine Schlüssel erbrachten. Das Auftreten von Schlüsseln bezeugt immer eine fortgeschrittene soziale Differenzierung. Eine derartige Konzentration läßt offensichtlich den Schluß zu, daß für die Bewohner der Fischerinsel die Notwendigkeit bestand, ihre Häuser und Gebäude verschließen zu können. Sicherlich schlägt sich hierin die auf der Insel ausgeübte Marktätigkeit nieder, wollte man doch sein privates Eigentum vor dem Zugriff Fremder schützen. Die Fischerinsel war in jungslawischer Zeit durch eine hölzerne Befestigungsanlage umgeben. Es ist im Fundmaterial der lokale Markt, aber auch die Teilnahme am Fernhandel klar erkennbar. Im Tierknochenmaterial zeichnet sich die Weiterverarbeitung von Rohfellen vom Fuchs, Dachs, Fischotter, Biber und Eichhörnchen ab (R.-J. Prilloff 1994, S. 50 ff.).

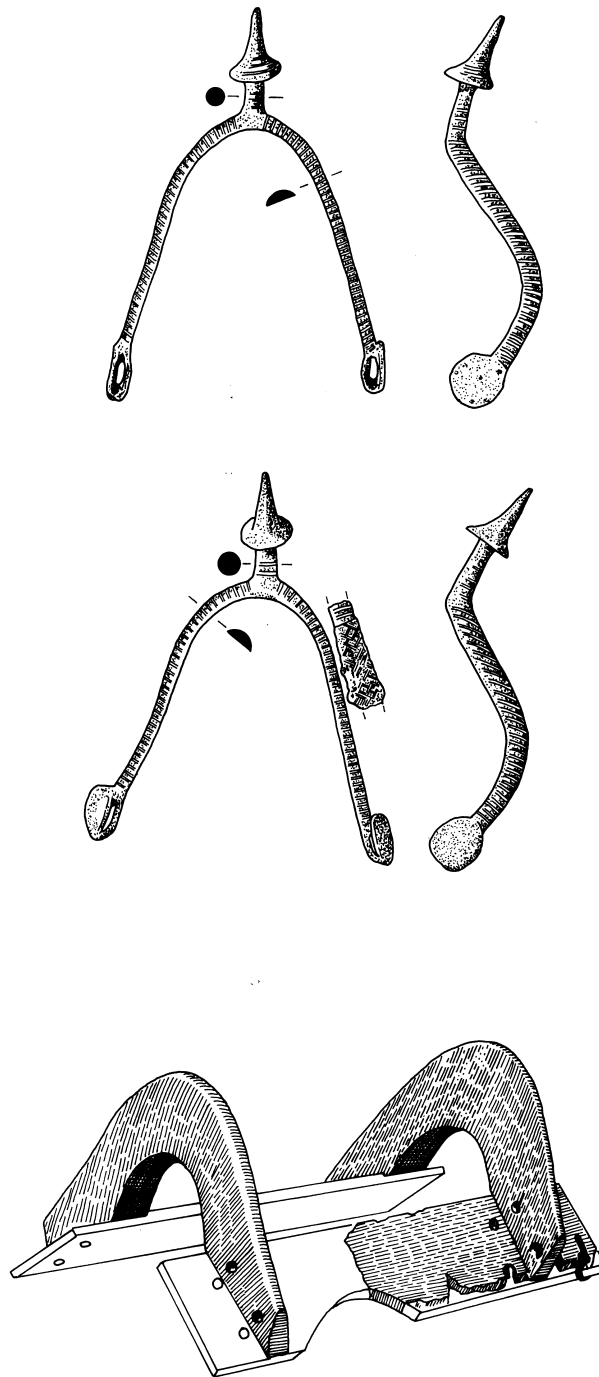


Abb.8. Silbertauschierte Sporen - Bestattungshain vom Hanfwerder; Sattelgerüst- Hanfwerder.

ein Hinweis auf den Pelzhandel vor, ein einheimisches Handelsäquivalent von großem Wert. Bestandteile von Steckschlössern und Steckschlüsseln belegen die Benutzung von eisernen Fesseln, die unmittelbar mit dem Sklavenhandel in Verbindung gebracht werden können.

Mit dem Auftreten des doppelköpfigen Holzidols wird auf die überregionale Bedeutung dieser jungslawischen Inselsiedlung hingewiesen (Abb.9). Die Kultfigur könnte unmittelbar mit der Markttätigkeit in Verbindung gebracht werden, ähnlich wie Helmold von Bosau

für die Rügenlawen überlieferte, daß die Kaufleute vor der Eröffnung des Marktes dem Hauptgott Opfer bringen mußten.

Eine weitere zum Hanfwerder gehörende Dienstsiedlung stellt der Kietzwerder dar. Die ursprünglich 1900 m² große Insel erbrachte entsprechend den Erhaltungs- und Bergungsbedingungen ein relativ reiches Fundmaterial, das vorwiegend aus dem überfluteten Inselbereich geborgen wurde. Es läßt sich ein Grobschmied nachweisen, der offenbar mit der Pferdehaltung und der Anwesenheit von Kriegern im Zusammenhang stand. Die strategisch günstige Lage der Insel läßt auf eine Kontrollfunktion über die Brücke vom Festland zur Halbinsel Nonnenhof schließen, einem wichtigen Zugang in das Zentrum der Lieps. Dadurch bedingt ist das Auftreten von einzelnen Importgegenständen, wie Bergkristallperle, Bleibaren, Münze, nicht verwunderlich. Der Kietzwerder stellt also einen echten slawischen Kietz des 11./ 12. Jahrhunderts dar.

Der Binsenerwerder, eine durch den Mühlenstau vollständig überflutete Insel, die ursprünglich etwa 3000 m² umfaßte, war über die gesamte Slawenzeit besiedelt. Auf dem vorgelagerten Festland befinden sich ein alt- und drei jungslawische Siedlungsplätze, die für die Bedeutung der Inselsiedlung sprechen. Bedingt durch die extrem ungünstigen Erhaltungsmöglichkeiten und

Bergungsbedingungen erbrachten die Unterwasseruntersuchungen ein Fundmaterial, das zwar weit über den Charakter einer dörflichen Siedlung hinausreicht, jedoch zur gesellschaftlichen Stellung der Inselbewohner keine zuverlässigen Aussagen erlaubt.

Die vier jungslawischen Inselsiedlungen bildeten zusammen eine Siedlungsagglomeration, in der der Hanfwerder die Hauptburg darstellte. In einer angemessenen Entfernung zu diesem Zentrum befanden sich auf der Fischerinsel und dem Kietzwerder Handwerkersiedlungen mit Marktverkehr, die - durch ihre günstige Lage am Verkehrswegnetz bedingt - durchaus auch die Möglichkeit des Fernhandels nutzten. Die wirtschaftliche



Abb.9. Doppelköpfiges Holzidol von der Fischerinsel im Süden des Tollensesees aus der Zeit um 1200.

Grundlage des jungslawischen Zentrums lag in der Handwerksproduktion, dem Handel und in der starken Landwirtschaft des dicht besiedelten Hinterlandes. Die strenge soziale Differenzierung innerhalb der Siedlungsagglomeration und die daraus resultierenden geographischen Abmessungen sprechen für eine überregionale Bedeutung dieses vorstädtischen Zentrums. Aus den angeführten Argumenten läßt sich ohne wesentliche Vorbehalte der historisch-logische Schluß ziehen, daß die slawische Frühstadt im Bereich der Lieps mit großer Wahrscheinlichkeit das gesellschaftliche Zentrum des Lutizenbundes, Rethra, darstellt.

Für das frühgeschichtliche Zentrum am Süden des Tollensesees - Lieps ist eine Spätdatierung der slawischen Besiedlung bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts nachgewiesen. Mit der 1236 vorgenommenen Übereignung der Länder Stargard, Beseritz und Wustrow, die zum größten Teil dem Stammesterritorium der Redarier entsprachen, durch Wartislav von Pommern an Johann I. und Otto III. von Brandenburg, hat das politische, ökonomische und kulturelle Zentrum an der Lieps seine Bedeutung verloren. Es ist anzunehmen, daß die für diese Zeit noch nachweisbare slawische adlige Schicht auf dem Hanfwerder in Lehnsabhängigkeit zur deutschen Feudalklasse geriet. Auf der Fischerinsel befand sich in dieser Phase des Zerfalls der Siedlungsagglomeration das slawische castrum Wustrow, welches ständig durch das Kloster Broda bzw. später durch die Burg Penzlin kontrolliert werden konnte. Unweit des Hanfwerders entstand in Prillwitz eine mächtige frühdeutsche Burganlage, für die der Kietzwerder aus dem frühgeschichtlichen slawischen Siedlungskomplex herausgelöst und zur Dienstsiedlung umfunktioniert wurde. Von deutscher Seite war man bestrebt, die günstige Lage am Knotenpunkt der beiden Fernhandelsstraßen zu nutzen, um die ökonomische Macht des slawischen Zentrums an der Lieps abzubauen und auf die 1248 am Nordende des Tollensesees gegründete Stadt Neubrandenburg zu übertragen. Durch den Bau der Vierrademühle in Neubrandenburg, der in die Zeit zwischen 1263 und 1271 fällt, wurde der See etwa 0,8 m angestaut, so daß zusammen mit der Verfeuchtungsphase aus dem Ende des 12. Jh. der Wasserspiegel so anstieg, daß die slawischen Inselsiedlungen größtenteils bzw. vollständig überflutet wurden. Damit war die endgültige Vernichtung des vorstädtischen Zentrums abgeschlossen. Funktionell kann das slawische Zentrum im Bereich der Lieps als Vorläufer für die am nördlichen Ende des Tollensesees gegründete Lokationsstadt gewertet werden.

Quellen / Literatur

- Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte, MG SS rer. Germ. 2, 3. Aufl., hrsg. von B. Schmeidler, Hannover 1917. Dt. Übersetzung: R. Buchner, Quellen des 9. und 11. Jh. zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 11, Berlin 1961.
- Helmold von Bosau, Chronica Slavorum, MG SS rer. Germ. 32, 3. Aufl., hrsg. von B. Schmeidler, Hannover 1937. Deutsche Übersetzung: H. Stoob, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 19, Berlin 1963.
- Brüske, W. 1955: Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10. - 12. Jahrhunderts. Mitteldeutsche Forschungen 3, Köln.
- DO I: Diplomata Ottonis I, Monumenta Germaniae Historica Diplomata I.
- DO II: Diplomata Ottonis II, Monumenta Germaniae Historica Diplomata II.
- Herrmann, J. 1968: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Berlin.

- Herrmann, J. 1985: Die Slawen in Deutschland. 2. Auflage, Berlin.
- Leciejewicz, L. 1967: Die wirtschaftliche Gliederung der elbslawischen Stämme im Licht der Schatzfunde. In: Zeitschrift für Archäologie 1, S. 298-304.
- Prilloff, R.-J. 1994: Lieps. Archäologische Untersuchungen an slawischen Tierknochen vom Südende des Tollensesees. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg - Vorpommerns 30, Lübstorf.
- PUB: Pommersches Urkundenbuch, Stettin 1868 ff.
- Schmidt, B. 1997: Burg und Stadt Burg Stargard im Mittelalter. Eine Studie auf der Grundlage schriftlicher und archäologischer Quellen. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg - Vorpommern, Jahrbuch 1996, Bd. 44, S. 337-393.
- Schmidt, V. 1984: Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollensesees. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostok, Schwerin und Neubrandenburg 16, Berlin.
- Schmidt, V. 1990: Bemerkenswerte slawische Neufunde aus dem Bereich der Lieps bei Neubrandenburg. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1989, Bd. 37, S. 103-125.
- Schmidt, V. 1992: Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Südende des Tollensesees. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg - Vorpommerns 26. Lübstorf.
- Schmidt, V. 1994: Die Gußtechnik im Schmuckhandwerk bei den Westslawen. In: Zeitschrift für Archäologie 28, S. 107-121.
- Thietmar von Merseburg, Chroniken, MG SS rer. Germ., N. S. IX, hrsg. von R. Holtzmann, Berlin 1935. Deutsche Übersetzung: W. Trillmich. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9, Berlin 1966.

Retra - Lieps na južni strani jezera Tollensesee

Volker Schmidt

Pričevanja srednjeveških kronistov Thietmarja iz Merseburga, Adama iz Bremna in Helmolda iz Bosaua se ujemajo v tem, da je ležala Retra (Radogost), družbeno in kulturno glavno mesto zveze Ljutičev, na področju Redarijcev, najmočnejšega plemena zveze. Od tod so v 11. st. odločno posegali v srednjeevropsko politiko. Od 1378 dalje si prizadevajo, da bi ponovno našli mesto tega političnega središča. Doslej so upoštevali prek 36 različnih krajev na prostoru med Labo in vzhodno od Odre ter Warnowa in Havele. Danes lahko s pomočjo pisnih virov in novih arheoloških opazanj omejimo plemensko območje Redarijcev na ozemlje med rekama Tollense in Uecker. Za ta prostor je še posebej značilno, da nima gradišč iz srednjega (9. in 10. st.) in mlajšega (11. in 12. st.) slovanskega časa. Pri Redarijih je obstajalo centralno izvajanje oblasti le v Retri. To je bilo tako močno, da ni dopustilo nastanka plemstva s svojimi gradovi. Ker pisni viri sporočajo, da je bila Retra glavni kraj, ki je imel značaj zgodnjega mesta, in da je ležala na velikem jezeru, pride v poštev za lokalizacijo le Tollensesee, kjer je bilo mogoče na njegovi južni strani in na področju sosednjega Liepsa arheološko dokazati slovansko zgodnje mesto nadregionalnega pomena. To središče predstavlja naselbinska aglomeracija z razvitim družbenim razlikovanjem. Poleg plemiškega bivališča in temu pripadajočega grobišča, na katerem so bili nedvomno najdeni pokopi visokih plemičev, je bilo mogoče ugotoviti tudi tri naselbine služnostnega prebivalstva in več kulturnih mest. Avtor meni, da je to zgodnje mestno središče Retra.